

Carinthia II	183./103. Jahrgang	S. 181–182	Klagenfurt 1993
--------------	--------------------	------------	-----------------

Kärnten anno dazumal

Vor hundert Jahren kannte man den Begriff der Ethologie, also der Verhaltensforschung, noch nicht. Diese Disziplin begann erst in unserem Jahrhundert, vor allem durch Konrad LORENZ, Fuß zu fassen. Unter diesem Gesichtspunkt muß man den folgenden, von Gustav Adolf ZWANZIGER (1837–1893) verfaßten Artikel über einen zahmen Kolkraaben betrachten.

Rabenvögel sind zu erstaunlichen Leistungen fähig. So berichtet Konrad LORENZ (1963:122–124) über eine äußerst sprachbegabte Nebelkrähe, die einmal für mehrere Wochen verschwunden war. Nach ihrer Rückkehr, mit einer gebrochenen, schief zusammengewachsenen Hinterzehe, hat diese selbst erzählt, was ihr zugestoßen war. Hansl, so hieß der Vogel, konnte nämlich einen neuen Satz sprechen: „Mit'm Schlageisen ham s'ihn g'fangt!“. Das Tier hatte sich diese menschliche Aussage, offenbar in einem Zustand höchster Erregung, eingeprägt. Wie er wieder freigekommen ist, hat Hansl leider nicht erzählt.

Lassen wir nun G. A. ZWANZIGER von den Streichen des Klagenfurter Hans Huckebein berichten.

Paul MILDNER

Carinthia II, 83. Jahrgang, 1893:58/59.

Beobachtungen an lebenden Thieren

Von Gustav Adolf ZWANZIGER

I. Zahmer Rabe

Im Mai 1890 erhielt Thierpräparator Anton ZIFFERER einen im Bärenthale frisch aus dem Neste genommenen jungen Kolkraaben, *Corvus corax* L., welcher bei guter Pflege rasch heranwuchs und in kurzer Zeit der Schrecken aller Hunde des Fürstenplatzes wurde, sowohl der dort seßhaften, als auch der denselben nur auf der Durchreise besuchenden, zu deren unumschränktem Herrn und Gebieter er sich bald aufwarf. Bekanntlich befindet sich daselbst an der Ecke der Schwarzadlergasse eine Fleischbank, in welcher unser Rabe früh morgens stets die erste Kundschaft war und sehnlich auf das Aufsperrn der Ladenthüre harrte. Wurden ihm nicht bald einige rohe Fleischbrocken zugeworfen, so wußte er sich dieselben in hinterlistigster Weise schon selbst anzueignen, von denen ein Theil verspeist, ein anderer aber zu weiterem Gebrauche in die Kalkschotterhaufen, welche die dortige Marmorsäule maleisch umkränzen, versteckt wurde. Kamen nun Hunde, erschnüffelten den verborgenen Schatz und versuchten denselben mit den Pfoten zu heben, so zwickte Hans Huckebein den Vierfüßler zuerst kräftig in den Schwanz oder auch in ein Ohr, je nach der passenden Gelegenheit. Dreh-

te sich der Angegriffene wüthend um, um seinen Feind nachdrücklich zu bestrafen, so saß ihm dieser schon auf dem Kopfe und bearbeitete von diesem sicheren Standorte aus Nase oder Ohren des unglücklichen Opfers, ob es nun groß oder klein war und welches stets, den Schwanz einklemmend und jämmerlich heulend, aber in eiligstem Laufe, den Ort seiner schmachvollen Niederlage verließ. Es dauerte gewöhnlich nicht lange, bis ein zweites und auch mehrere Opfer zum größten Vergnügen der Zuseher auch nicht glimpflicher behandelt wurden. Dabei aber vermied er es dennoch, ein Auge zu treffen, da er eben kein großes Unheil hervorrufen, sondern sich nur gut unterhalten wollte. Doch hatte Huckebein auch seine guten Freunde unter den Hunden, wie den Spitz seines Besitzers, ferner einen kleinen verdorbenen Rattler, dem er stets die besten Bissen zutrug und der von ihm niemals die geringste Belästigung erfuhr.

Wenn es im Sommer in den Vormittagsstunden wärmer wurde, zog sich Hansl gern in den Schatten der Kastanienbäume auf der Schütt zurück, wo er auch viele Freunde und Freundinnen besaß, die es ihm an nichts fehlen ließen. Große Hitze war ihm sehr unangenehm und er litt sichtlich darunter.

Durch den völligen Mangel an Gesellschaft seinesgleichen verlernte unser Huckebein seine ihm angeborene Rabensprache fast gänzlich, so daß er sich nur mehr recht undeutlich darin auszudrücken wußte, dagegen lernte er durch den fortwährenden Umgang mit Hunden prächtig wie diese bellen und ahmte die Stimmen großer und kleiner Hunde in allen Tonarten täuschend nach. Das Großartigste aber leistete der Rabe, als er im zweiten Jahre den vollen Gebrauch seiner Schwingen erhielt und stolz hoch oben in den Lüften über den Dächern kreisend sein „Wau, wau“ erschallen ließ, wobei sich die Tauben furchtsam zusammenscharten und die auf dem Erdboden dahinwandelnden Menschen mit staunender Verwunderung in der Höhe einen großen schwarzen Vogel sahen, der zu seinem Hauptprivatvergnügen in der Luft bellte, – der reinste „fliegende Hund“.

Da nahte auch unserem Unglücksraben einmal das unerbittliche Schicksal. Er verflog sich leider in einen Klostergarten, wo er mit Pflanzenausreißen, Weintraubenverzehr u. dgl. den Gärtner spielen wollte. Für diese Missethaten wurde er abgefangen, was freilich seine kleinen Schwierigkeiten gehabt haben mochte, da er durchaus kein Freund vom Fangen war, weiters auf das Unbarmherzigste gestutzt und mißhandelt, von welchem Schlage er sich lange nicht erholen konnte. Verschiedene Diebereien, muthwillige Zerstörungen und unverzeihliche Bosheiten, welche Hans Huckebein nach Rabenart räuberhaft verübte, ließ die schubweise Ueberführung dieses Galgenvogels in ein anderes Kronland räthlich erscheinen, wo er, wenn er nicht einstweilen gestorben ist, wahrscheinlich noch herrlich und in Freuden lebt, da die Raben bekanntlich ein hohes Alter erreichen. Die Bewohner des Fürstenplatzes trauern sämmtlich über die gezwungene Abreise des unterhaltenden und listigen Gesellen und sollen infolge dessen sogar mehrere Wohnungen gekündigt worden sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [183_103](#)

Autor(en)/Author(s): Zwanziger Gustav Adolf

Artikel/Article: [Beobachtungen an lebenden Thieren 181-182](#)